

Eine Fabel zum Frieden

Autor(en): **Lenggenhager, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Silvester aus der Röhre

Einem meiner Kollegen, der mit seiner Familie seit Jahren Silvester in einem kleinen Dorf im Bündnerland feiert, ist es aufgefallen, dass in einigen Stuben, aus denen er früher bei dieser Gelegenheit oft fröhliches Lachen und Singen eines vielköpfigen Familien-Clans vernommen hatte, diesmal das stumme Schattenspiel hinter den Vorhängen darauf schliessen liess, dass nunmehr die Fernseh-Entertainer vor einer stummen Zuschauertruppe das Fest bestimmten.

Das ist eine Veränderung der Lebensgewohnheiten, die gewiss nicht verallgemeinert und dra-

matisiert werden soll – aber es scheint mir dennoch eine dauerliche Veränderung zu sein. Denn die Silvesterfeier gehört vielfach zu den Familienritualen, zu jenen regelmässig wiederkehrenden, verlässlichen Geschehnissen mithin, die die Angehörigen im gemeinsamen Gefühl vereinen, einer Familie anzugehören, mit der man nicht bloss aus Notwendigkeit oder Opportunität unter einem Dache wohnt. Solche Erlebnisse kitten einen Familienverband viel besser und zuverlässiger zusammen als elterliche Autoritäten oder materielle Vorteile.

Je mehr Familien aber einen

immer grösseren Teil ihrer gemeinsam verbrachten Freizeit vor dem Bildschirm verhocken, desto seltener werden solche Rituale und Vergnügungen, die früher dem Familienleben seine Besonderheiten verliehen. Nicht nur die Aktivitäten, die eine Familie gemeinsam unternehmen könnte, werden durch den elektronischen Hausgötzen verdrängt. Auch die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander sind in offenkundiger oder versteckter Weise davon betroffen. Wenn es zur Gewohnheit wird, dass jeder einzeln, stumm und passiv in die Röhre glotzt, verarmen die zwischenmenschlichen Beziehungen und verdünnt sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Der synthetische Silvester-Frohsinn, der aus dem Guck-

kasten quillt, ist kein Ersatz für eigene, aktive Unterhaltung, sondern bloss ein weitverbreitetes Symptom der kulturlosen Uniformität des Familienlebens im Fernsehzeitalter. *Telespalter*

**HOTEL I
KREUZ
BERN**

*komplett erneuert und modernisiert
Erstklass-Komfort zu Mittelklass-Preisen!
170 Betten, ruhige Zentrums-
lage, nächst Bahnhof und
Metro-Parkhaus
Zeughausgasse 41/
Waisenhausplatz
Tel. 031/22 11 62, Telex 32576
Inh. Albert Fankhauser*

Anlageberater: «Ich will nur Ihr Bestes!» – Kunde: «Ja, mein Geld!»

Wie war es bei der berühmten Wahrsagerin?» – «Die reinste Enttäuschung. Als ich anklopfte, fragte sie: «Wer ist da?»»

Patient: «Ich habe immer Summen im Ohr!» – Arzt: «Wie hoch sind denn die Summen?»

Eine Fabel zum Frieden

Seit die vollen Honigwaben den süssen Duft verströmten, flogen die Wespen begehrlig ums Bienenhaus. Bisher hatten die Wächterinnen jeden Eindringling überwältigt. Kein Wesen in der Natur kann Besitz haben, wenn es ihn nicht zu verteidigen weiss.

Auf einmal tauchten ganze Gruppen weisser Schmetterlinge in der Gegend auf, die mit den Bienen Gespräche suchten, während die Wespen nun ihre Klein-Angriffe mässigten. Der Bienen Raffan und Hamstern sei keine rühmliche Tugend, predigten die Falter fürs erste, andere Tiere ganz ohne Vorräte müssten den Winter auch überstehen. Dass die weissen Falter auf Geheiss der Wespen immer zahlreicher daherkamen, machte zwar die älteren Bienen misstrauisch, doch lockerte das ständige Friedensgerede nach und nach die Abwehrfront. Vor allem waren Jungbienen von der neuen Lehre fasziniert: «Wir haben es doch gar nicht nötig, mit dem Stachel zu drohen, man respektiert uns ohnehin in aller Welt.»

Bald einmal waren die meisten

Bienen in den Friedenswahn eingelullt und damit reif für den entscheidenden Vorschlag der Falter: «Zeigt euch bereit zur vollen Mit-Tierlichkeit, ein Beispiel für alle andern Tiere. Lasst euch vom Krebs am Bach drüben die Spitze eures Stachels kappen – wirklich nur die Spitze, als ein Symbol bloss – und damit den ersten Schritt tun zum sicheren Frieden auf alle Zeiten!» Das planmässig aufgebaute Friedensdenken trug Früchte: mit Stolz sogar zeigten die Bienen den Waffenstumpf als Beweis ihrer beispielhaften Friedensgläubigkeit.

Am nächsten Tag stürmte lärmend eine mächtige Armee von Wespen ins Bienenhaus. Statt der ehrbaren Wehrhaftigkeit der Bienen herrschte jetzt die Mordgier der Angreifer. Da waren Friedensparolen nicht mehr zeitgemäss, nur Honig und Wachs zählten als Werte, Leben galt nichts. Auch die vorgeschobenen Helfer, die Schmetterlinge, wurden erdolcht, als ihnen eben die Augen aufgehen wollten über die wahren Ziele ihrer Friedens-Instruktionen. Nach zwei Stunden herrschte Grabesstille: dies ist der «Friede» im Verständnis der Wespen.

Fabeln zu deuten hat zu allen Zeiten etwas Klugheit gebraucht.

Hugo Lenggenhager

*Schauspielhaus Seldwyla:
«Man lebt nur einmal!»*

Vitaminmangel

Auf krummen rachitischen Beinchen der Unlogik, Unglaubwürdigkeit mit falschen Voraussetzungen kommt diese Komödie daher – zugegebenermassen komisch, aber ... Eine Grossfamilie, in der eigentlich nur ein Mitglied einer ordentlichen Arbeit nachgeht, die sich aber doch einen Butler und ein Mädchen für alles hält, wo der gepriesene Grossvater mit Hilfe eines (unmöglichen) Schwindels seit Jahrzehnten keine Steuern zahlt, einen solchen Verein müsste man gerechterweise als Schmarotzer bezeichnen. Zudem hat es sich längst erwiesen, dass Leben ohne Arbeit durchaus nicht gesund ist – hier jedoch wird's zum Ideal erhoben.

Viele Gags, darunter ein hervorragender – der Russe an der Schreibmaschine – erheitern das Publikum ungemäss, ärgerlich aber waren neben der Konstruktion des Stückes die unübersehbaren Fehlbesetzungen. Wer – wie Puck – Frank Capras Verfilmung vor 40 Jahren gesehen hat, erkennt das sofort, denn dort wurde jede Rolle von einem idealen Darsteller verkörpert. Dabei hatte man in Seldwyla die

erste Garnitur aufgeboden, den jugendlichen Liebhaber aber mit einem Professor Unrath besetzt. (Herrn Knuth kann man dabei höchstens den Vorwurf machen, dass er nicht gemeutert hat.)

Ob man's glaubt oder nicht, die Programmzeitung gräbt natürlich wieder unheimlich viel gesellschaftlich Relevantes aus – produziert aber nichts Eigenständiges. In der «Züri-Woche» wurde mit Recht dem Erstaunen über die 5½ Dramaturgen des Seldwyler Theaters Ausdruck gegeben. Puck hat das bereits in der Ära Klingenberg registriert und auf den Umbau und die Erweiterung des Schauspielhauses zurückgeführt; man hatte einfach überzählige Büroräume – so füllte man sie mit Dramaturgen auf und ernannte auch (Parkinsons law) einen «Chefdramaturgen» – der Vizechef drängt sich geradezu auf. Die 5½ Weisen mit dem oberweisen Direktor wollen nicht merken, was dem Seldwyler Publikum zu Silvester frommt: Eine Komödie von Nestroy – sie bietet die herrliche Möglichkeit zum Einbau hausgemachter Couplets (es gibt da sehr begabte Schauspieler). Und gesellschaftskritisch ist der Nestroy überdies. Puck «zleid» wird man zu Silvester 1983 einen Feydeau inszenieren. Mira! *Puck*